



**Das heilige Land.**

**Ein Vortrag**

gehalten in der

„Montesiore-Loge“ zu Berlin

von

**Joseph Carlebach,**  
Oberlehrer an der Margarethenschule in Berlin.

---

**Berlin.**

Verlag „Hausfreund“.

1909





# Das heilige Land.

Ein Vortrag

gehalten in der

„Montefiore-Loge“ zu Berlin

von

**Joseph Carlebach**

Oberlehrer an der Margarethenschule in Berlin.

---

**Berlin.**

Verlag „Hausfreund“.

1909



Meinem Lehrer und väterlichen Freunde

**Herrn Rabbiner Dr. I. Grünhut**

Direktor des jüd. Mädchenhauses in Seculalem

in Verehrung und Dankbarkeit

zugeeignet.



**Barwort.**

Die großen politischen Umwälzungen auf dem Balkan  
bedeuten auch für Serbien den Sturz einer neuen  
Zeit. Aber nur dann wird man erkennen können, welche  
hoffnungen sich an diese Umgestaltung in der inneren Ver-  
fassung des türkischen Reiches knüpfen, wenn man die bis-  
herige wirtschaftliche Lage des heiligen Landes kennt.  
Ueber diese, so wie ich sie während meiner mehrjährigen  
Tätigkeit als Lehrer an der Lehrerbildungsanstalt des  
Kilisevereins der deutschen Juden zu Serufalem kennen  
gelernt habe, will mein Vortrag Auskunft geben. Ich  
wünsche, daß alle darin geschilderten unglücklichen Ver-  
hältnisse schon heute der Geschichte angehören.

Berlin, im Januar 1909.

J. C.

*[Faint, mostly illegible handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.]*



Meine Borehriten! Ich bitte Sie um Ihre Aufmerksamkeit, nicht für mich, sondern für das Land unserer Väter. Zuerst Sie für eine Welt, die Sie umgibt, die Zurechtshaltung, in der Sie sich zu bewegen genötigt sind, und werden Sie die Mitleid offwärts, über Land und Meer hinweg, zu dem Fleckchen Erde, dem von unserer süßesten Kindheit an unsere teuersten Erinnerungen, unsere Sehnsucht und Hoffnung, auch dann und wann wohl unsere Tränen gelten, zu dem Lande, das unsere Mütter, das unsere Väter und jeder Stein von unserem Volkes Glück und schrecklichem Unglück zu erzählen weiß, zu dem geliebtesten Boden endlich, der wie aus langem Winter-schlaf jetzt zu erwachen sich anschickt, wo so viele unseres Volkes von Nacht zu Licht emporzusteigen ringen, wo die ersten Reimenden neuen Lebens, die ersten Frühlingesblüten, wie Boten einer andbrechenden besseren Zeit, sich entfalten wollen. Und wie man den Boten willkommen heißt, der aus der Heimat Kunde bringt, von Göttern und Göttern be-rüchten kann, ihn willkommen heißt, und sei er der schlechteste und schlechteste Mann, und bräuchte er in schmucklosester Form die Kunde vor, so vergesse auch Sie, wer vor Ihnen steht und wie er zu Ihnen spricht: Es ist ein Bote nur aus der alten, ewigen Heimat des jüdischen Volkes, von Krez Jisroel ein Bote, und um Zion's willen stehen Sie ihm Gehör!

Das Interesse für Palästina ist ja ein allgemeines; die Erinnerung an dieses Land aus dem Gedächtnis der Menschen auslöschten und streichen wollen, heißt nicht mehr und nicht weniger, als die gesamte Zivilisation und die geschichtliche Entwicklung des Menschengeschlechtes vergehen machen. Der Süden insbesondere begleitet der Gedanke an Zion durch's ganze Leben; in diesem Gedanken verbinden



sich ihm die fernste Vergangenheit mit der spätesten Zukunft. Der Schwur, den die nach Sabel schwebenden Sunden über ihr Land ausgesprochen haben, der markenschriftliche Schwur: „Wenn ich Dein vergesse, Jerusalem, dann verborre meine Rechte!“, ist buchstäblich in Erfüllung gegangen. So Sunden in arniseliger Selbstverkennung, in Ermangelung jeder Selbstachtung den Saden, der sie mit dem heiligen Lande verknüpft, reißten, die Erinnerung an die Sitten jüdischer Gerechtigkeit bannen und ausmerzen wollten, da verborte jener erstarrte alles jüdische Leben, da erkalte und erstarb jener Saunte göttlichen Feuers, der in jeder jüdischen Brust lebt und lodert. Palästina ist eines der lebenbedingenden Organe am Leib des Subentums, die conditio sine qua non seines Fortbestandes und seiner Sernigkeit.

Aber diese Siebe zu Palästina ist bei den Meisten gerade unseres Volkes nur ein unklarer, dunkler Gesinn, das in der stinnte Sehnsucht nach einem unbekanntem Sraos, das in der Sphantasie hin und her fluktuiert, ohne greifbare Formen anzunehmen; daher in unserer wirtlichen Dorfstellungswelt Palästina eine so geringfügige Rolle spielt, daher unsere Siebe zum heiligen Lande so schwer in Saten umzuwickeln ist. Palästina ist gewissermaßen ein gedankliches Sittum, über das man hin und her diskutiert, wie über ein Sphilosophem, über ein rein theoretisches Sproblem; daher dieser Sstuf von Sormenten, der so Ziele zu keiner richtigen Srfassung der realen Serthältnisse kommen läßt; daher die häufige Sntauschung im guten oder im bösen Sinn, die der flüchtige Sefinder des Landes erlebt, wenn er die Sirtlichkeit mit seinen Sphantasiegebilden nicht ohne Sseteres in Uebereinstimmung findet. Das ist eine psychologische Notwendigkeit; denn man kann nicht lieben, was man nicht kennt. Diese Tatsache erleben wir tausendmal, wenn wir einen Menschen in der Sirtlichkeit kennen lernen, von dem wir uns bereits vorher in unserem Geiste ein gewisses Sild gemacht haben. SMeist war das Sild falsch, und wir sehen daher vor dem Sildbild der Sirtlichkeit schmerzlich enttäuscht. Das ist aber unsere Schuld, nicht die des Sretreueren. Gest allmählich lernen wir diesen Menschen vorziehen, lernen alle verschiedenen Serten und Sreberungen seines Sselens erkennen, um dann einzugestehen, daß so, wie er ist, mit allem

(Svarakteristiken seiner Sndividualität, er allein liebens- und schätzenswert ist. Das ist der große Gewinn dauernden Aufenthalt in Palästina: man weiß, was man lieb hat; das Geffühl knüpft an das Konkrete, Gegebene an, saugt sich an dem gelben Boden des Landes fest und fester, und es entwidelt sich im Seregen eine ruhige, feste und sichere Siebe, die von allem Uebertriebenen und Ueberpannen fern ist, die es jugleich zum Sbedirnis macht, für diesen Boden zu leben und zu arbeiten.

Als ich vor zweieinhalb Sahren mich ansiedelte, nach Palästina überzusiedeln, da lehrte in meiner Dorfstellung vom heiligen Lande ein gar trauriges Sild. Sch erwartete das Schlimmste, war auf die größten Sntbehrungen gefaßt. Mit langte vor den unerträglichsten Süssen und dem angeblid umgebenen Slima. Das Gespenst des Siebers stand drohend mir vor Sugen, und ich ätterte, es möchte vor dem Sildbild der wirtlichen Trümmersstätten, der Sede, der Srelaffenheit und des vielen Slands unter unseren jüdischen Sridern das Gemüt mit verblüffert werden. Sines ist wahr: Die materielle Sot der Sunden in den Sildöden ist groß, erschreckend groß, und alle die traurigen Gasse, die als Srepter der Srrmut bei den Menschen eintreten, machen sich bei ihnen in erschrecklicher Weise breit. Wenn man an einem Swochentage zur Sempelmauer geht, sieht der SReg wohl fünf Minuten lang durch enge, holprige, treppenartige Sassen, und diese sind belagert von Ssetlern, Sranften, Süsssäggen, in esse Sumpen gehüllten, abgemagerten und abgehörnten Menschen, die stehend die Sand austreten, den Sremden an Süssen und Sreibern fassen, und mit schrecklicher Stimme קוצו zu schreien. Bei diesem Sildbild faßt Siner der Menschheit ganzer Sanner an; man kommt mit der rechten Solsstimmung an jene heiligen Ruinen und verachtet, wie die Unglücklichen dort trampschaft die Steine erschaffen, sie mit ihren Tränen und Süssen bedecken. Man sieht selber eine furchtbare Sndacht, eine erschütternde Srebnut, Gott um Silfe anzurufen. Sber wenn man durch die dunklen Sellen der Sundenquartiere geht und Sessalten mit kranken Sugen, mit eingefallenen Sesschern, gezerrnet von Sungen und Sntbehrung, vorüberwanden, und ringsherum



Schmutz und Unsauberkeit und unreine Sünden; oder man geht zu den öffentlichen Klüften, die allwöchentlich zweimal von den fünf großen jüdischen Spitälern abgehallen werden, und steht an zweihundert Menschen sich in den Eingang drängen, alle von Leiden und Krankheiten und Entsetzungen entweht und entkräftet; oder man hört, daß bei der Regenzeit manche Dächer undicht und die Bewohner jener Säuler monatelang auf nassem Lager schlafen müssen, dann möchte man sich seines eigenen Ueberflusses schämen bei dem Gedanken, daß in manche Gütte niemals ein Strahl der Sonne dringt.

Aber Gott sei Lob und Dank, dieses Erbarmungswürdige Glend ist im Schwunden begriffen; es nimmt von Tag zu Tag ab, und die soziale Lage unserer Brüder hebt sich zu erhebends. Die Wohlthätigkeits-Anstalten, die Etatten öffentlicher Fürsorge nehmen zu, ebenso Arbeitsgelegenheit und Arbeitsfreudigkeit, und dieses Glend gibt dem Eingehnen gerade die Möglichkeit, das erhebende Bewußtsein, eine breite soziale Arbeitankunft zu üben und die Schönheit solchen Wirkens desto tiefer zu fühlen.

Aber was ich sonst an Bestürzungen hegte, das traf nicht ein. Das Klima ist weit besser und gesünder, als man es dazustellen pflegt. Das Geshenß des Friebers schrumpft in ein Nichts zusammen. Ich war gesund und froh, ich war glücklich, so wie ein Mensch nur glücklich sein kann, glücklich vor Allen durch meine Arbeit, glücklich auch durch meine Umgebung und ihre Einwirkung auf mich. Und wer nur nicht mit unmäßlichen Forderungen in's heilige Land kommt, wer dort nicht das Ästere Hofburgtheater, nicht einen Kavaler Boulevard erwartet, wer mit historischem oder künstlerischem oder national-religiösem Sinn um sich schaut, wer für die realen Verhältnisse überhaupt Verständnis hat, den muß in uß Palästina gefallen und an sich fetten, den muß vor Allen die unbeschreiblich große, landschaftliche Schönheit der palästinsischen Natur entzücken.

Darin ganz besonders vermag Palästina dem Gemitt große Befriedigung und Ersach für manche Entbehrung an sonstigen Bevertrennungen zu bieten, darin vermag meine Schilderungskunst, meine Junge Sinnen auch nicht entfernt ein Bild zu geben, wie schön, wie einzig überlegend schön das heilige Land ist. Es gibt gar keine Stelle, auch nicht

In der Leeffen, ödesten Steinwüste, auch nicht im armstelligsten Strudendorf, die nicht von malerischer Schönheit oder großartiger Erhabenheit wäre. Die Luft ist von einer wunderbaren Durchsichtigkeit und Klarheit; daher während des Sommers sich ein ewig blauer Himmel über dem Lande wölbt, der herrliche kosmische Erscheinungen zeigt, die ich sonst nirgends gesehen. Die Sonne geht dort mit einer Kraft auf und unter, daß man Tag für Tag mit neuem Verstaunen die Farbenfülle bewundert. Des Nachts ist der Himmel mit einem so dichten und lichten Sternenhäer besetzt, daß der Fremde verwundert seine ihm wohlbestimmten Sternbilder suchen muß, weil sie in der Stille der andern verschwinden. Nirgends wie in Palästina „bestinden die Himmel des ewigen Ghe.“ Sie sollten sie nur einmal abhant haben, die Herrlichkeit dieses Stedchens Erde; Sie sollten etwa auf dem Delberge östlich von Jerusalem gestanden haben, nach Westen das Panorama der heiligen Stadt in ihrer orientalischen Bauart mit Taufenden von Strumdüppeln, überragt von der so stolz dreinschauenden von Dammrosche, nach Osten über Berg und Hügel hinweg, der blaue Spiegel des toten Meeres, das schmale Band des Jordan, zu Ihren Füßen das Gäherseld, das sich unendlich weit hindreht auf dem Rücken des Berges, zu Ihrer Seite die Gärten von Geshennane, und in der Ferne, in blauen Dunst gehüllt, die Moabiter-Berge, von denen aus Mosech Raabernu das Land der Berührung geschaut hat; oder Sie sollten einmal vom Karmel ober vom Tabor aus Gaisa, das Meer und die weite Ebene Sisrael in ihrer Heppigkeit und ihren Pfhangen-erschlum, über Palmenhaine und Silberwälder geblickt haben, oder Sie sollten endlich in Mechoboth, in diesen le-Gion von der Höhe herab den herrlichen Kranz der jüdischen Kolonien, eingeraht von Zufalptusgainen, die Weinberge und Dangegarten, die reiche orientalische Natur mit ihrer jungen Verbendracht vor sich haben entfallen sehen, dann, meine Bevertren, dann würden Sie es verstehen, was der Prophet meint, wenn er sagt: „Ich gab Dir ein Land, ein Weinob, das Bevertren des Bevertren aller Wölfer“ (Zerem. 3, 19).

Aber nicht nur durch Schönheit ist das Land unserer Väter ausgegzeichnet, durch eine Schönheit, die Auge und

919  
11.11.21



Gemitt gefangen nimmt, wenn ihr gleich aller Staupub und alle Schmitte der Kultur fehlt, durch eine Schönheit, in deren Ähnlichkeit die Seele immer wieder zu bewunderndem Staupub zum Schöpfer sich begeistert fühlt — das Wort der Propheten, es gilt auch in viel nüchternere, reineren Sinne. Sindessen gerade das ist vielmühtiger; gerade in vollstömischer Ginsticht verachtet so mancher Meister, sich überaugt zu haben, daß das Land die Kolonisation und Bewirtschaftung nicht lohne. Dieser verhängnisvolle Irrtum dürfte in der eigentümlichen Lage Serusalems und seiner nächsten Umgebung, wosin sich ja der Hauptstrom des Fremdenbesuches ergießt, seinen ausreichenden Grund finden; denn in dem ärmsten Teile von ganz Palästina erhob sich die Zionshing.

Sich bestieg einmal mit einem Freunde den Rarnel. Zu unseren Füßen sahen wir Gaisa und Mito, hingelagert am Strande des blauen Mittelmeeres, darüber den grünen Teppich des fruchtbaren Nisireter Ninterlandes, und den Berg selbst bis zu seiner Spitze bewaldet und bebaut. Wälder Gegenfah zu den unfeindlichen, grünen Tellen, die in Südsudba dem Banderer entnuttigend entgegenfarran! Und fiderend bemerkte ich: Gott hätte eigentich auf dem Rarnel Sein Heiligtum aufschlagen sollen, auf dem doch viel fichtbarer Sein Segen ruht, als auf Morriah's und Zion's fahlen Höfen. Da erinnerte mein Begleiter an ein altes Mithraswort, das auf diese Frage treffend Antwort gibt: „Warum hat Gott nicht den Rarnel erwählt? Damit Du nicht sagest, ich will zum Tempel walfahren, um mich im Meere zu baden. Warum nicht die galiläischen Berge, daß Du nicht denkst, ich werde von den süßen Früchten Genoffar's gehen, wenn ich im Heiligtum mich einfinde. Nein, den Morriah hat Er erwählt, der nichts an Freuden und Genüssen Dir zu bieten vermag, auf daß nur Shm zu Ehren Du hinaufstehest nach Serusalem.“

Wenn wir also von Palästina reden, so meinen wir das ganze Land, als Ganzes genommen, mit allen seinen Seiten, nicht nur die kurze Moute von Gassa bis Serusalem, nicht das trostlose, unfruchtbare Steinmeer zwischen Bethanien und Sericho, das schon in geschichtlicher Zeit Assael hieß, furs, nicht die zufälligen Summe, auf die sich das Sinteresse der Touristen konzentriert und an die sich alle jene verfahren

Wertvollereinerungen geschlossen haben; wir sagen: das ganze Land mit allen seinen historischen Örengen. Denn dies Land ist durchaus nicht einseitich in seiner Gestaltung; auf knappen Raum) sind hier die größten geographischen und klimatischen Gegenfähe zusammengebrängt. Es besteht alle die verschiedenen Formen und Merkmündigkeiten, welche die Erdoberfläche aufzuweisen hat, mit Ausnahme von Wäldern und Unwäldern. Um Sie einen flüchtigen Blick in diese Mannigfaltigkeit tun zu lassen:

Palästina hat im Nfjordbaltand, im Gaurän (777), einem weitlingestrecten Hochplateau, fruchtbares Mittel- und Hochland, das ganz eigentich das 277 721, das Mittel- und Hochland, besonders im alten Balthan eine Kornammer und die Ernten der fettesten Stühe und Schafe. Madscholg auf ihren Weis, wohnen dort die Drusen, die in ihrem Reichthum sich stets gegen die Wülfürcherschaft der türkschen Gewalthaber auflehnten und bis heute ihnen den Marden nicht gestengt haben.

Es hat in den Ebenen Saron, Schefela, Nisirel und in großen Teilen der Jordan-Niederung reichgelegnete Paradiese, wo alle Gemüße- und Getreidearten, wo alle Früchte des Lebens üppig gedeihen. Die Tieferre von Sericho, obwohl sie seit Jahrhunderten bemachlässigt liegt, ist noch heute von so schwerwärtiger Fruchtbarkeit, daß man dort sieben Mal im Jahre reife Trauben vom Weinstock schneidet. Wenigstich wachst natürlich die Vermaltung gerade über den Weis dieser Landestelle, zumal die Raufahrt der Fremden es auf diese Striche abgesehen hat.

Im den Gegenden von Siberias und Sericho mit dem großen, fischreichen Genegareth-See und dem allen Lebens baren Jolen Meere weist Palästina die tiefsten Brunnen der ganzen Erde auf, mit subtropischem Klima, wo im Sommer die Sonne mit unerträglichem Stut herniederbrennt, im Winter dagegen die milde Luft weht, sodas sie Welt- hinorte zu sein verdienten. Selbe Quellen brechen hier aus dem Erdboden hervor und künften ihre heilkräftige Mirtung,

1) Palästina ist nicht größer, als ungefähr ein Drittel des Königreichs Bayern, es erhebt sich in der Länge 200—300, in der Breite 60—133 Kilometer.

Handwritten notes at the top of the page, including "Palästina", "Genegareth", "Siberias", "Sericho", "Madscholg", "Drusen", "Wülfürcherschaft", "Marden", "Saron", "Schefela", "Nisirel", "Jordan", "Niederung", "Paradiese", "Gemüße-", "Getreidearten", "Früchte des Lebens", "Tieferre", "Hochland", "Kornammer", "Ernten", "Stühe", "Schafe", "Madscholg", "Drusen", "Reichthum", "Wülfürcherschaft", "türkschen", "Gewalthaber", "auflehnten", "gestengt", "haben", "Ebenen", "Saron", "Schefela", "Nisirel", "Jordan", "Niederung", "Paradiese", "Gemüße-", "Getreidearten", "Früchte des Lebens", "Tieferre", "Hochland", "Kornammer", "Ernten", "Stühe", "Schafe", "Madscholg", "Drusen", "Reichthum", "Wülfürcherschaft", "türkschen", "Gewalthaber", "auflehnten", "gestengt", "haben", "Ebenen", "Saron", "Schefela", "Nisirel", "Jordan", "Niederung", "Paradiese", "Gemüße-", "Getreidearten", "Früchte des Lebens", "Tieferre", "Hochland", "Kornammer", "Ernten", "Stühe", "Schafe", "Madscholg", "Drusen", "Reichthum", "Wülfürcherschaft", "türkschen", "Gewalthaber", "auflehnten", "gestengt", "haben".

Handwritten notes at the bottom of the page, including "Palästina", "Genegareth", "Siberias", "Sericho", "Madscholg", "Drusen", "Wülfürcherschaft", "Marden", "Saron", "Schefela", "Nisirel", "Jordan", "Niederung", "Paradiese", "Gemüße-", "Getreidearten", "Früchte des Lebens", "Tieferre", "Hochland", "Kornammer", "Ernten", "Stühe", "Schafe", "Madscholg", "Drusen", "Reichthum", "Wülfürcherschaft", "türkschen", "Gewalthaber", "auflehnten", "gestengt", "haben", "Ebenen", "Saron", "Schefela", "Nisirel", "Jordan", "Niederung", "Paradiese", "Gemüße-", "Getreidearten", "Früchte des Lebens", "Tieferre", "Hochland", "Kornammer", "Ernten", "Stühe", "Schafe", "Madscholg", "Drusen", "Reichthum", "Wülfürcherschaft", "türkschen", "Gewalthaber", "auflehnten", "gestengt", "haben".



die ihnen einst so großen Ruf einbra Sie 1), noch heute

Galassina hat im Rarnel, in den Gekirgen Guda und Ghybram, vor Allem im Sihanon himmelanragende Berge, von denen der letztere, der „weiße Berg“, bis tief in den Sommer hinein mit Schnee bedeckt ist und den Städten zu seinen Füßen als Gießabrit für ihre Simonaden dient, während sein höchster Gipfel, der Gemon fländig in sich selbstem Schneeflecke prangt, weshalb er in der Silberprache der Strader Djebel esch-schech, d. h. „der Berg des silberhaarigen Grewes“ oder auch Djebel el-teldsch „Schneeberg“ (ebenso in den Targumim s. 777 778) heißt. Diese Gekirge sind zugleich die werthvollsten Steinbrüche. Das jüdäische bietet der heiligen Stadt das herrliche Baumaterial dar, den weiß-röthlichen Kalkstein, sodaß dort jedes Haus für die Ewigkeit gebaut zu sein scheint. Die Berge um den Gekirge-See, frühere Mulkane, liefern Basalt, sodaß Siberias eine schwarze Stadt ist, wie Jerusalem eine weiße.

Galassina hat durch das Meer die Möglichkeit eines weiten, ausgedehnten Handels und vermag wegen seiner günstigen Lage an der Schwelle dreier Erdtheile den gesamten Transthverkehr derselben zu vermitteln. Es hat in dem Sinnenlande, der sich meilenweit in's Innere erstreckt, in dem losen Sumus des ganzen, der See benachbarten Gebiets den besten Boden für Strangen-Pflanzungen, wo die berühmte Saffraer Alpenflume gedeiht.

Und so erlebt man das merkwürdige Schauspiel, daß bei der Abwanderung stets der geographische Aspekt sich verändert: bald ist man in fruchtbarer Ebene, bald in der Wüste; bald führt der Weg frei aufwärts bis zu gewaltigen Höhen, bald wieder sich hinab in die Tiefe; hier dehnt sich meilenweit Stebengelände und dort wieder ansichtslos Wälder und Abstrich.

Wenn man so das Land als Ganzes betrachtet, dann bemerkt man sich das Stichwort 12 72 777 s. 7, daß nichts darin fehlt: Jeder Teil hat seine eigenen Produkte und Vorräte und kann mit dem Nachbarteile seine Geringnisse austauschen; es scheint beinahe, als wäre das von der Vorsehung

1) Josephus „Jüdischer Krieg“ I, 33.

beschlossen gewesen, damit sich kein Stamm gegen den anderen abgrenze, sondern alle aufeinander angewiesen sind, wels eine lokale und wirtschaftliche Zusammengehörigkeit und Einheit gewährleistet ist. Bei solcher Vorkassung hält Galassina vollständig, was es versprochen hat; nichts, was zu seinem Ruhme gesagt ward, erscheint übertrieben. Daß das heilige Land der Hauptfache nach gekirgigen Charakter ist, wird niemanden verwundern, der weiß, daß es geradezu als „Land der Berge und Hügel“ bezeichnet ist. Daß es wohl auf atmosphärische Niederschläge angewiesen ist, stellt schon der Pentateuch in den Worten aus: „vom Wogen des Himmels triffst Du Wasser.“

Über wenn es in der Thora heißt: „Sch ließ sich Sonig vom Felsen saugen und Del vom Stiefelstein“, so ist das buchstäblich wahr. Zuweisen den rohen, mächtigen Felsblöcken saugen sich Delbaum und Palme in der dünnen Sandbede fest, umranken mit ihren Wurzeln die Gekirge, sodaß selbst der unsfruchtbare, des Pfingens holdere Felsen einen reichen Schwald oder Palmensholz tragen kann. Wenn es von Guda heißt: „Er nicht sein Gewand im Meer und bindet an den Stiefel sein sein Stiefel“, so haben die jüdischen Kolonisten die Wahrheit dieses Wortes überrückend dargetan. Wo noch vor avarzig Jahren öde Sandwüsten lagen, da dehnen sich jetzt weithin Weingärten, die eine halbe Welt mit ihren Erträgen versorgen könnten, wenn sich nur Menehner für ihre Produkte fänden. Na, in der Nähe Jerusalem haben die Kolonisten erfolgreich Terrassen in die Berge eingekauert, sie mit wenig Sommerbeleg und reiche, früchtige Trauben erzielt. Wenn Joseph's Teil als gottgeordnet bezeichnet wird an Klima wie an Bodenbeschaffenheit, an Frischen, die Sonne und Mond zur Weise bringen, so ist in der Tat Sichern und Umgebung bewohnt durch seine gesunden klimatischen und Bewässerungs-Verhältnisse, durch die Größe und Schmachthafigkeit seiner Ökonomie, seiner Baumfrüchte, durch die reichen Erträge seines Bodens. . . .

Sch komme mir vor, wie die Sandstichter, die einst Israel hingelandt, um ihnen von dem Lande ihrer Zukunft Bericht zu erstatten. Gut ist das Land, sehr, sehr



gut, sagten diese, aber das Volk, das darauf mocht, ist un-  
 bezwinglich. Falls Sie mich fragen, wenn anders Palästina  
 ein geeignetes Land ist, warum ist es denn in seiner  
 Entwicklung, in seiner Ertragsfähigkeit so zurückgeblieben?  
 Dann gibt es nur eine Antwort darauf: Das Land ist  
 gut, aber seine Verwaltung, seine Regierung sind sehr  
 verderben.

Die Türkei, insbesondere die palästinensische Türkei,  
 ist eine verkehrte Welt; alle Verhältnisse der Kulturländer  
 sind hier auf den Kopf gestellt. Beispiele reden hier die  
 deutlichste Sprache; und so sei die eigentümliche Organi-  
 sation des türkischen Staatswesens an einigen charak-  
 teristischsten Dingen verfolgt. Erstens: Ständertätigkeit der  
 Einheimische geschätzt, bevorzugt; jeder hat ein Interesse  
 daran, Landbesitzer zu werden. Der Musländer dagegen  
 ist Ausnahme-Beleg unterworfen; es fällt ihm schwer,  
 die vollen bürgerlichen Rechte sich zu erwerben, und er  
 ist in einzelnen Ländern allen Schikanen der Polizei mehrlos  
 ausgesetzt. In der Türkei dagegen ist der Musländer unum-  
 schränkter Herr; er zahlt keinen Heller Ein-  
 kommensteuer, und wenn er Missionen im Lande  
 verdient. Er kann tun und lassen, was er will, denn sein  
 Konsul und die ganze Macht seiner Regierung stehen im  
 Verborgenen schützend hinter ihm. Der Türke zittert, ihm  
 zu nahe zu treten. Sein Politz ist hat das Recht,  
 das Haus eines Musländers oder sein  
 Gebiet zu betreten. Will jemand ihn gerichtlich  
 oder polizeiamtlich etwas anhaben, so muß er den Umweg  
 über das Konsulat wählen, das natürlich immer für den  
 Untertan seines Landes Partei ergreift, schon deshalb, um  
 seine eigene Macht zur Geltung zu bringen. Jede aus-  
 ländische Nationalität bildet in vollem Sinne einen Staat  
 im Staate, mit ihren Konsuln an der Spitze, die hier  
 fürchtliches Ansehen bei der Bevölkerung genießen, die selbst  
 die volle politische und richterliche Gewalt ihren Unter-  
 tanen gegenüber zu üben die Macht haben. Der Ein-  
 heimische dagegen ist vollständig der Willkür der Beamten-  
 schaft ausgesetzt, ist beinahe rechtlos und hat bei der  
 Beschicktheit der Richter und ihrer Abhängigkeit von den

haben gegenüber keine Aussicht, auf gerichtlichem Wege  
 so sein Recht zu finden. Genau genommen, ist er nicht  
 seines Landes und nicht seiner Freiheit sicher, und mehr  
 dem Unglücklichen, wenn er durch irgend einen nichtigen  
 Vorwand den Händen der Verwaltung ausgeliefert ist.

So ist Palästina das Land absoluter Freiheit, un-  
 hingter Selbstherrlichkeit für den dort wohnhaftesten Mus-  
 länder, hingender für den Eingeborenen das Land der  
 Unfreiheit und schlimmsten Polizeivöllerei. Ich könnte  
 Ihnen sonst noch interessante Skizzen von dieser Beziehung  
 erzählen. Ein reicher Bankier kommt mit einer wertvollen  
 Uhr auf das Stadtrathaus, „das Gerat“. Ein Beamter  
 stellt das kostbare Stück, das jener in der Tasche trägt,  
 mit auf ihn zu, betrachtet erst die Uhr wohlgefällig,  
 nimmt sie dann ungeniert an sich und meint: er könne  
 bei Gelegenheit sich wohl durch einen Gegendienst veran-  
 derten. Ein Saieher Kaufmann führt Contrebande in  
 seinem Verantlager. Die Polizei, darauf aufmerksam ge-  
 macht, entsendet zwei Wardenen zu ihm. Er hat Wissthes-  
 gegenwart genug, im letzten Augenblicke sein Haus seinem  
 „Schwager“, einem österreichischen Untertan, zu schenken.  
 Der neue Besitzer tritt vor den Hauseingang, einen Pre-  
 nober in der Hand, und spricht entschieden zu den Po-  
 lizisten: „Wer mein Haus, das österreichisches Gebiet ist,  
 behält, den schieße ich nieder“. Wohl oder übel kehren  
 die Jüder der Ordnung um, und bis die Selage beim  
 Konsul erhoben war, hatte man natürlich alles Verdächtige  
 bei Seite geschafft. In Jerusalem lagte im Gebäude der  
 deutsch-österreichischen Adler von Dänemark eine Ver-  
 sammlung jüdischer Lehrer. Ein Bestimmungskolter ver-  
 bündigte dieselbe bei der Regierung als ein landeswundriges  
 Kommittee. Was geschah? Als wir Abends das Schul-  
 haus verlassen wollen, finden wir die Eingänge mit  
 Soldaten besetzt. Es wäre allen türkischen Untertanen übel  
 ergangen, wenn nicht der deutsche und der österreichische  
 Konsul interveniert und den Befehl gemanungen hätten,  
 von der auf sie zurückfallenden Klage Abstand zu nehmen.  
 So kommt es, daß die meisten öffentlichen Institute  
 von Schutz fremder Konsulate nachsuchen, daß das jüdische  
 Stadthospital Bikur Cholim dem deutschen, die jüdische

Handwritten notes and scribbles at the bottom of the page, including the word "Konsul" and various illegible markings.



Markt, ja sogar die eine Hauptsynagoge der Jüdischen Gemeinde dem englischen Konsulate unterstellt, daß Viele auswandern, um erst in anderen Ländern die Staatsangehörigkeit zu erwerben, daß man sich hiels von Stammellen fremder Nationalität vor Gericht verteidigen lassen will, weil der türkische Untertan es nicht wagen darf, vor dem Kadi frei und offen zu sprechen.

Die Ereignisse der vorjährigen Chacham-Basch-Abahl zu Jerusalem, welche die Beschlossenheit und Dummheit der türkischen Untertanen gegenüber den Vätern der Beamteten so kraß offenbarte, dürften noch in Ihrer Erinnerung sein. Wieviel Mangel und Schrecken herrschten damals in allen Dörfern der heiligen Stadt! Wie viele mußten in's Gefängnis wandern, weil sie ihre Meinung zu äußern, ihr Verfassungsvermögen bei der Wahl auszuüben mochten! Sogar der erste Botschafter der jeharabischen Gemeinde, „der Hochschilde Palästina's“, der in Folge seines Reichthums eine hervorragende soziale Stellung in der ganzen Bevölkerung einnimmt, den ein türkischer Adel und kaiserliche Uniform auszeichnet, war vom Kaiser inhaftiert worden. Und warum? Weil er sich für nicht beugt erklärte, das Geld des Monarchen-Armenfonds, dessen Verwaltung ihm ehrenamtlich übertragen war, ohne weiteres dem Gouverneur auf sein Verlangen auszuhandigen! Und wie lange dauerte es, bis man in Konstantinopel Muth suchten konnte! Nicht einmal telegraphisch vermittelten die in ihrer Freiheit Bedrohten sich dorthin zu wenden, weil alle Telegramme der Censur des Kaisers unterworfen wurden! Das Bitterste bei derartigen Vorkommnissen ist der Gedanke, daß Juden selbst Schriftler und Geldwechsler der Regierung bei solchen Verordnungen sind, und zwar Juden, die von philanthropischen Gesellschaften als Wohlthäter ihrer gemeinnützigen Absichten in's heilige Land entsandt wurden.

Die unheimliche Verfehrtheit der inneren Verwaltung Palästinas sei zweitens an einem elastanten Beispiele aus den Steuer- und Zollverhältnissen dargetan: In anderen Kulturstaaten ist die Landwirthschaft, vorzüglich die kleinbäuerliche, als die am wenigsten einträgliche besonders geschätzt; die Steuerlast ruht hauptsächlich auf den Städtern,

den Manufakturen, den begünstigten Bevölkerungsklassen. In der Türkei zählt der Stadtbewohner nur eine Grundsteuer für sein Haus und eine Militärfsteuer; alle sonstigen direkten Abgaben werden einzig und allein von dem Landwirth getragen. Obgleich hat jeder Bauer zehn bis zwölf Mogen, den Misch, zu zählen; in Wirklichkeit wird diese Abgabe an Steuerpächter meistbietend verkauft, und diese Steuerpächter, die unbedingte Exekutionsgewalt haben, zahlen den Bauern bis zu 40 Prozent ihres Ertrages, nicht nur ihres Ertrages, sondern des Ertrages der Pächter selbst den Wert und die Menge der Erträge einzuweisen haben, so veranschlagen sie den Preis des eingewonnenen Mischs viel zu hoch, fordern von zweitanzend Schlingen ihre Steuern, wo nur tausend in der That sind, bewerten den Ertrag eines Selbstannes auf 20 Gros, wenn er den Pächter nur fünf bringen kann. Dabei wird mit so harter Unerbittlichkeit vorgegangen, daß Bauern, enttäuscht über diese Ungerechtigkeiten, die sie zwingt, mehr Steuern zu zahlen, als ihnen der Boden Ertrag liefert, ganze Schwermaldungen ausgerodet und umgehacht haben, um nicht mehr zu drückenden Abgaben herangezogen werden zu können, daß die Bewohner ganzer Dörfer sich sämtlich bei Weibern als Schutze verborgen haben, um in ihrem Weibeklohn ein sicheres Einkommen zu besitzen. Es braucht nicht erst lange erwiesen zu werden, welche furchtbare Verwüstung eine solche Politik gerade in einem Lande anrichten muß, das, wie Palästina, ursprünglich auf den Weibebau angewiesen ist. So liegen denn weite Strecken brach, und die Bauern weigern sich, sie zu bearbeiten, weil ihnen mehr Geldschaden als Gewinn daraus erwächst.

Endlich drittens: Jnherwärts sucht die Regierung die Einfuhr der im Lande fehlenden, zum Leben notwendigen Mittel zu fördern; in Palästina liegt gleichmäßig auf allen Einfuhr-Produkten ein Zoll von 11 Prozent, ganz gleichgültig, ob sie für das Land unmittelbar sind oder nicht, und selbst für den Export und 1 Prozent auf alle Waren gelegt. Systematisch sucht die Regierung den Fortschritt der Kultur, die Verbesserung der Lebensverhältnisse, die Einfuhrung von



Gewerbe und Industrie zu verhindern, den Verkehr im Lande durch hohe Reggebühren, selbst bei Veränderungen von einem Landesheil in den anderen, zu erschweren. Kurz, statt den Zustand des Landes zu heben und zu verbessern, bietet sie alles auf, die jetzt obwaltenden Verhältnisse mangelnder Kultur stabil und dauernd zu erhalten.

Wie mir erzählt wurde, hatte ein fürstlicher Besucher Palästinas dem Sultan das Geld zum Bau eines Hafens in Gassa zum Geschenk gemacht. Bekanntlich sind hier die Landungs-Verhältnisse, besonders im Winter, ungeheuer schwierige, sodas zumellen vier Wochen lang kein Schiff anlegen kann. Natürlich ist für das Land nichts wichtiger, als der Verkehr eines geschützten Hafens, und da die ganze Küste des heiligen Landes unzugänglich ist, keine natürlichen Häfen bildet, ist man auf künstliche Anlagen hingewiesen. Dies heute ist der Hafen nicht gebaut.

Es hatte sich eine englische Gesellschaft gebildet, die den Reichthum an Salzen, der im *nah* dem „Salzmeer“, aufgespeichert liegt, heben und zu einer chemischen Industrie verwerten wollte. Dieser See ist der salzreichste der Erde, sein Wasser so dünn zäh, das man darin nicht untergehen kann und der Körper sich beim Baden sofort mit einer förmlichen Salzkruste überzieht. Dieser See verpflücht eine ähnliche Substanz, wie Spreuhen sie in seinen Stahlfurter Abraumfängen und Steinfallfängen besitzt. Es hätte dort eine ganze Stadt Bedient gewonnen, durch die Schätze an Salz, Natron- und Phosphor-Salzen die Landwirtschaft billig zu künstlichem Dünger gelangen und ein Export von Sod, Brom und anderen teuren chemischen Produkten entfallen können. Die Regierung verweigerte die Konzession.

Eine andere Gesellschaft wollte mit Benutzung des Soda-Asafferbodens für Jerusalem ein großartiges Kanalisationsystem schaffen, was ein Vortheil des Handels wäre. Dies jetzt ist die Stadt fast ausschließlich auf Zisternenwasser angewiesen, das weder schmackhaft, noch gesund ist. Nur eine kleine Wasserverleitung existiert, die von Bethlehem her aus einer Quelle Wasser herantreibt, jene bereits von Königin Salomo angelegte

Verlegung, die durch Naturat *ed* i d wieder aufgefunden und bei Verlegung zurückgegeben wurde. Sedoch reicht dieselbe nicht entfernt aus, um die Stadt zu versorgen. Das Zisternenwasser ist die Ursache der meisten Krankheiten; und in regnerischen Jahren selbst dieses Wasser den Menschen. Man muß dasselbe mit der Bahn von den unliegenden Dörfern herbeiführen, was für die Armen eine unerschwingliche Verteuerung bedeutet. Welchen Segen hätte das genannte Unternehmen der künstlichen Wasser-Aufuhr bringen können! Die Regierung lehnte es ab. Diese Beispiele liegen sich in's Unbegrenzte vermehren: Es ist verboten, elektrische Apparate einzuführen, in den Städten Wasserleitung und Pferdebahnen anzulegen, die Straßen mit Wannen zu benennen, Dinge, die uns ganz ungeheuerlich dünken.

An dieser Politik der Regierung liegt Eynstem und Mussahd einmal: alle Verbesserungen können bloß von Ausländern ausgehen, die dadurch nur sich selbst bereichern, aber bei Verwaltung keine Einnahmen bringen würden, da sie ja als Vorkäufer frei von Steuern sind. Zweitens: Je bequemer das Wesen in Palästina ist, je geregelter und kultivierter die Verkehrsbedingungen in Stadt und Land sind, um so größer wird der Zuzug von Fremden sein, die nur durch die manigfaltige Zivilisation von der Anstufelung zurückgeschalt werden. Kaufleute von Engländern und Amerikanern, viellecht auch einige Araber, würden sich über das Land ergießen, sobald die Struktur dort durchbringt, und dann ist das Land von Fremden besetzt, was um so schlimmer erschein, als die einheimische arabische Bevölkerung faktuell durchaus rückständig ist und unmöglich mit den Fremden Schritt zu halten vermag. Ihre Zivilisierung könnte erst nach Jahrzehnten geschehen, aber dann wäre das Land ihren Händen entwunden, Eigentum anderer geworden und ihr selbst nur die Rolle von Dienern geblieben. Die Regierung glaubt, das Land soll und den autochthonen Einwohnern nur durch jene kulturschädliche Politik erhalten zu können. Nehmen Sie nur noch hinzu die Unbildung, Gewissen- und Stumpelsucht sowie die Bescheidenheit jener türkischen Beamten, die von Ehrlichkeit und Pflichtbewußtsein gar keinen Begriff haben, die nur sich selbst bereichern wollen und bereichern müssen,

*(Handwritten notes in Arabic script, including names like 'M. H. 1917', 'M. H. 1918', and various numbers and signatures.)*



dann werden Sie das heilige Land um seine Verwallung nicht bereuen. Sie alle kennen die türtische Reichthums-Beitrichaft und kennen ihre Folgen, wissen, daß die Reichthums-Beitrichaft der Beamten der Reichthumschaden des Landes ist. Und doch werden sie den ganzen Umfang dieses Schadens kaum erkennen können, denn er hat sich im Laufe von Generationen so tief gefressen, daß leider selbst die höchsten Gerichte in den heiligen Städten außer Stande waren, sich abhülfe davon frei zu halten. Wenn es auch in andern Ländern Corruption und Reichthumsbeitrichaft gibt, so ist doch die Reichthumsbeitrichaft dort weniger stark, als sie es hier ist. Und es ist doch kein Zweifel daran, als sie ein Staat sonst. Undersom greift man zur Behebung, um Unrecht zu tun, etwas Gesetzliches zu erlangen; in der Türkei ist man auf den Reichthumsbeitrichaft angewiesen, wenn man nichts als sein gutes Recht erlangen, wenn man innerhalb der gesetzlichen Schranken sich und seinen Mitbürgern nützlich sein will. Man bekommt keinen Brief, keine Beweise, keinen Paß auszugehen, man kann den Censor nicht bestimmen, Setzungen oder Bücher durchzulesen, den Steuerpächter nicht veranlassen, den Zehnten abzugeben\*, die höchsten Mithatigkeit nicht gewinnen, zu einer Wohlthätigkeit-Einrichtung, zu einem Hausbau die Genehmigung der hohen Pforte eingeholen, bevor durch einen entsprechenden Betrag Wohlthätigkeit und Entgegenkommen erwirkt wurde. Ohne Aussicht auf Reichthumsbeitrichaft rührt sich der türtische Beamte nicht. In der Tat ist er auf solchen Erwerb angewiesen, weil sein Gehalt viel zu klein und unzureichend ist. Aber dafür ist der Reichthumsbeitrichaft allgegenwärtig, das nie versagende, wirksamste Mittel, das gilt bis hinauf zum Regier und hinab zum niedrigsten Einhaltenbeamten.

Aber eines muß ich zu Ehren der türtischen Verwaltung anführen, wodurch sie höher steht, als die meisten europaischen Regierungen: Undersom, Verfolgung Andersgläubiger um ihrer Religion und Liebergewinnung willen fernt sie nicht. In allen Zeiten haben die mohammedanischen Völker gegen Israel größere Liebe und Schonung walten lassen, als die christlichen; ich erinnere Sie nur an die spanische Epoche, wo die Juden ihre

\*) Nach dem Gesetz darf die Einnahme nicht eher eingebracht werden, bis die Abgaben entrichtet sind.

christliche Zeit während der ganzen Diaspora unter dem Schutze des Nationalrechts verblieben, eine Epoche, der durch ihre Einrichtungen und den Sieg des Christentums ein so hohe und ehrenvolles Ende bereitet wurde. Das hat nicht seinen Grund darin, daß die Mohammedaner uns in ihrer Beziehung näher stehen, dem Blute nach, in vielen ihrer Brände, in ihrer Sprache, vor allem in ihrem reinen Monothetismus, der in der bittersten Gottesverehrung seinen grobartigsten Ausdruck findet. Zwar besteht jenseit jetzt ein Einmünderungs-Verbot für mohammedanische Juden zu dauernder Niederlassung; aber dieselbe ist nie streng gehandhabt worden und war von vornherein mehr eine Korruption an die fremden Mächte. Verbot gab die türtische Regierung einen Beweis von ihrer Menschlichkeit, indem sie beim Ausbruch der russischen und russischen Judenhegen das Verbot außer Kraft setzte, das tatsächlich, wie die meisten derartigen Verordnungen nur auf dem Papier steht. Käufige Sandhebung oder gar völlige Nichtbeachtung der Gesetze ist ja das Charakteristische der trüger, unmännlichen Verwaltung. Was ihrer Verletzung ist die Türkei ein konstitutioneller Staat, in praxi aber völlig absolutistisch. Gesetzlich ist dercode Napoleon für die Gerichtsbarkeit acceptiert, aber kein Sediti ist nicht danach. Und so mögen theoretisch alle Reformen angeordnet werden, es würde doch alles beim Alten bleiben.

Wenn die Türkei dennoch immer weiter fortschreitet, wenn trotz der Mächtenhaftigkeit und der Mithatigkeit der Regierung das Land sich mehr und mehr erweckelt, so haben dies hauptsächlich zwei Mithatigkeiten erwirkt: die Macht der Konstitution und die Macht des Geldes, des Reichthums. Auch hier im Lande haben die Mächte des Reichthums, des Reichthums und der Menschlichkeit den Sieg davongetragen und sich stärker erwieisen, als die engherzige, harte und grausame Gemüthsart der selbsthüthigen Verwaltung. Während der letzten fünfzig Jahre hat sich ein mächtiger sozialer Umschwung durchgeführt; Palästina hat eine ganz neue Bedeutung in der politischen Konstellation erhalten; in der Beurteilung und der Bewertung des Landes ist



eine Verbindung eingetreten, und es wird die höchste Zeit, daß jeder Jude sich damit vertraut macht.

Palästina war bis jetzt in der Auffassung der Kultur-menschheit, insbesondere der Juden, nur das heilige Land, geweiht und gedehet durch religiöse Erinnerungen, durch die heilige Geschichte, durch seine erhabene Bestimmung. Für alle drei Sentimentationen ist Palästina mit ihrer religiösen Geschichte, mit ihren heiligsten Shiliegen unauflöslich verknüpft. Das war bis in die neueste Zeit der einzige Gesichtspunkt, unter dem man es betrachtete. Seit der Römer-Verschaffung, seit dem Entstehen des Christentums war es nur deshalb der *terra sancta*, die große Mutter, wohin alle Augen sich wenden. Sie blutigen, weltbewegenden Kriege, die unter dem Banner des Kreuzes und des Halbmonds dort geführt wurden, sie hatten sämtlich das Palästina der Religion im Auge. Alle Einwanderungen, die dorthin erfolgten, im Großen wie im Kleinen, sie waren von frommer Sehnsucht eingegeben, auf den durch die Religion geweihten Erträgen zu leben und zu sterben. Einmal für uns Juden ist Erez Jisroel ein religiöser Begriff und muß es für alle Zeiten bleiben. Mus dem religiösen Gesichtspunkte heraus ist nun eine Einwirkung entstanden, die einst ebensowiel Segen über das jüdische Palästina gebracht hat, wie sie ihm jetzt zum Glücke und — die Uebelsach. Und weil der religiöse Gesichtspunkt früher einmal der einzig maßgebende war, hatte die Uebelsach ihre historische Berechtigung, sie war unter den ehmaligen Umständen notwendig und gut.

Sie haben von Religion's wegen ein Interesse daran, daß im heiligen Lande ein jüdischer Jischub, eine jüdische Gemeinde existiert. Unser Kalender, der Moseh Shodsch und die Festtage sind nach der Auffassung des Maimonides nach wie vor davon abhängig, daß man in Jerusalem *erwa* *erwa* ist, d. h. die Bestimmung des Monats an dem vom jüdischen Kalender festgesetzten Tage sanctioniert und anerkennt. Sondern dort der Jischub im Jischub begründet war, indem Arbeit-gelegenheit, die Möglichkeit der Erträge für den Jischub nicht vorhanden zu sein schien, mußte die jüdische Gesamtheit durch freiwillige Spenden dort einer Gemeinde den Bestand-ermöglichen, gewissermaßen eine Prämie denjenigen

haben, die den Gematsboden verlassen und unter tausend Entschörungen in Palästina der Siora und den Mitzwoth leben wollten. Sind die Wirksamkeit aller anderen Kultur-bedürfnisse sich auf die Schaffung religiöser Einrichtungen, auf die Gründung von Klöstern und Kirchen, auf die An-siedlung von Priestern und Mönchen, um so an den auch ihnen heiligen Erträgen Anteil und Besitz zu haben. An Palästina als als Kolonisationsgebiet im ge-wohnlichen Sinne des Wortes als Land der Arbeit und des Erwerbs, als ein Land jüdischen Schaffens, daran dachte Niemand.

Somit der letzten vier Sabryehnte hat sich in dieser Hinsicht eine gewaltige Umwälzung vollzogen, und zwar waren es zwei für das Land epochale Ereignisse, die dieselbe bewirkten: die Gründung der deutschen Kolonien durch die Tempel und die Gründung der jüdischen Kolonien durch russische und rumänische Glaubensgenossen. Die deutschen Tempel, nicht ohne Beschämung spreche ich es aus, waren die glückseligsten. In den Jahren 1864, 1866 und 1870, als Deutschland seine große Kräfte hob, um nicht an denselben teilnehmen zu müssen, aus Westfalen nach Palästina und Jordanien christlichen Getreide, die Tempel, nach Palästina und Galiläa in der Nähe der drei Hauptstädte Kolonien, je nachdem bei Jerusalem und Safsa, zwei bei Safsa. Unmittelbar neben den schmucklosen engen Gassen schürten sie blühende Anlagen, bauten sie saubere von freundlichen Gärten um-gewebte Häuser, legten gedehnte Straßen an und hatten mit der Verschönerung des Bodens überragend gute Erfolge; die Weissen gelangten zu Wohlstand und wurden im Lande ganz und gar heimisch. Sündere eröffneten in den Städten moderne Schulen, große Bazar und Warenhäuser, und mit deutscher Wohlthätigkeit und Thätigkeit arbeitend sahen sie den Regen aus ihrer Hand Wert nicht lange ausbleiben. Durch den Schutz ihres Kontrah's natürlich sehr wirksam gefördert, haben die Deutschen von allen christlichen Mächtern am schnellsten und am fruchtigsten Boden in Palästina gefaßt; der Hauptteil des geschäftlichen Betriebes liegt bis zum heutigen Tage in ihrer Hand.

Ingleich mehr interessiert uns die Gründung der jüdischen Kolonien. Das erste Fundament dazu legten Se-

Handwritten notes at the top of page 18, including the word "Palästina" and other illegible scribbles.

Handwritten notes at the bottom of page 19, including the word "Tempel" and other illegible scribbles.



rusalener Binger und russische Stücklinge, aber ihre Besuche blieben klein und nichtsehr. Da trat begehrt von der Sbee, im heiligen Lande einen jüdischen Baureisenden zu treffen, Aaron Edmondson Ostfeld in die Breite; mit unvergleichlicher Dypensivität legte er immer größere Mahnungen, nahezu täglich Millionen Straus, für die Bewirtung seiner hochstimmigen Sbee ein, und so entstand das Summen der jüdischen Kolonien. Es ist keine Uebertreibung, wenn ich sage: ein Summen. Vergegenwärtigen Sie sich die Schwierigkeiten mit denen die jüdischen Künstler zu ringen hatten! Guten, ertragreicheren Boden konnten sie nicht erhalten; sie wollten die einst fruchtbare Ebene Sericho erwerben, da erstürte der Sultan sie als sein Privatgut, sodaß keine Hand daran rühren durfte. Land wüßten, die als wertlos galten, Sandstrecken, wo tiefer grifferte, gönnte man ihnen als Kolonisationsterrain. Und aus diesen Mühen hat jüdischer Ackerfeld Sparabiele geschaffen; der große bernachlässigte Boden erweist sich unter ihrer Arbeit als der für Anbau für Oliven, für Mandeln, für Trauben- und Strohweizen, sogenannte Bogaren günstigste; sie gruben und fanden Brunnen, schufen ersaunlich vollkommene Bewässerungsanlagen, erbaute Keltereien, wie sie sonst kaum wieder gesehen werden. Was das heißen will, vermag nur der Kenner der Verhältnisse zu bewerten. Man bedachte: In die Tünte darf kein elektrischer Apparat eingesetzt werden, und in Misjon le-Zion steht ein Keller mit mächtigen Dynamos, elektrischer Lichtanlage, Kelter, Pressen, einem chemischen Untersuchungs-Laboratorium, die man in Frankreich und am Rhein vergewens suchen wird. Für jeden Hausbau auf dem flachen Lande bedarf es einer Genehmigung des Sultans; aber wer konnte eine solche erlangen? Sie halfen sich, indem sie nach Befragung des Ortsvorstehers des nächsten Städtchens in der Nacht Ställe errichteten, die fertiggestellt sein mußten, bevor die türkischen Soldaten zur Stelle waren, setzten nachher insgesam Stagen darauf und wandelten sie so in bewohnbare Häuser um. Und vor rüberstehen Ueberfällen durch Beduinen waren sie nicht sicher, und so arbeiteten die ersten Kolonisten den Spaten in der einen, den Stecher in der anderen Hand. Ihr Mut und ihre Ausdauer wurden fortgesetzt auf eine

harte Probe gestellt; nur der große Gedanke, auf dem Märter haben nieder unter eigenem Beinhof und eigenem Feldbau zu wohnen, vermochte sie über die täglich sich erneuernden und verneuernden Gemüthe hinwegzujagen. (Schreibstüdt) muß ich es mit versagen, Sphen in diesen Zusammenhang die Geschichte der Kolonien zu erzählen, es ist viel Böses über sie gesagt worden, und nicht gering mit Unrecht. Unfähige und ungetreue Beamte wüßten in unverantwortlicher Weise mit dem Gelde des neuen Wohltäters; Verschwendungssucht würde demoralisierend auf die Kolonisten, und mit Schrecken sah Baron Rothschild in Sichern Jacob ein Klein-Paris sich entwickeln und die Arbeitsreichigkeit schwinden. Während seiner Anwesenheit in den Kolonien forderte er von den Sargeln der ungenügen zur Einfachheit der Lebensführung und zu selbstsüchtiger Arbeit im Schwelge des Angeichts auf. Aber sein Wort kam zu spät. Eine äußere Kritik trat hinzu. Der Verkauf des Weins, auf den die Kolonien hauptsächlich verlassen waren, brachte nicht den erwarteten Gewinn; der Preis der Trauben sank und zugleich begann der Markt der Kolonien, die den Wein vor Augen sahen, zu schwinden. Sie beschloßen sie, den kaufmännischen Vertrieb auf genommenen industrieller Grundlage selbst zu übernehmen; zugleich aber mußten sie sich, um der Ueberproduktion ein Ende zu machen, ihren eigenen dazu versehen, daß jeder Künstler einen Teil seiner Weingärten ausroden und durch andere Kulturen ersetzen sollte. Mit Tränen in den Augen entschloß man sich zu diesem Vorhaben, die Weinberge, an welche so viele Jahre der Arbeit gesetzt worden waren, mit eigener Hand zu zerstören. Jedes harte Opfer ist nicht umsonst gebracht worden, effarnter überall mehrten sich die Anzeichen begünstigter, überwinden, überwinden; die Kritik ist noch nicht gänzlich überwunden, aber sie hat, wie gubersichtlich gehofft werden darf, ihren Höhepunkt überschritten.

Aber trotz aller dieser Fehler und Sünden bei der Gründung blieben die Kolonien den Glanzpunkt in der Entwicklung Palästinas. Sie sind die schönsten Städte warmen Landes, Muster der Saubertät und Stätten würdevoller jüdischer Lebens. Es ist ein Stück jüdischer Kultur, das sich in jenen Dörfern und Weilern vertrittungs-



voll offenbart. Wer kann sich der erhabenden Empfindung verschließen, wenn er fundenlang durch jüdische Felder und jüdische Gärten wandert, wenn Gesänge und Raute in der Mälerpredhe ihn begrüßen, wenn er jüdische Hände Worte und Spaten mit Eifer und Geschicklichkeit flühen sieht? Diese Kolonien erschöpfen reichlich für das tribe Mitb, das die jüdischen Quartiere in den Gärten bieten; sie haben zugleich dem jüdischen Namen Ehre gebracht und mancherlei Monarchie auch in unserer eigenen Mitte befestigt.

Die Gründung dieser Kolonien bezeichnet den Wendepunkt in der Geschichte Palästinas. Ein früher Stand des Lebens ging von ihnen aus; wie Frühlingssmud nach langem Winter zog's durch das Land. Die Lösung der Arbeit war ausgegeben, Selbstthätigkeit als das große Ziel vorgezeichnet; Würde des eigenen Daseins winkte für den Einzelnen wie für die Gesellschaft als Lohn. Die Kolonien bieten selbst zur Neuordnung des Lebens die Mittel dar; in dem Vertrieb der Bodenerzeugnisse, wie in der Versorgung der Kolonien mit den Lebensentwerfen erhalten die Städte Handel nach Außen wie nach Innen; Hunderte finden Nahrung und Arbeit in den Feldern, in der Verwaltung und in allen Nebenämtern. So groß war der Einfluß der jüdisch-schuldlichen Gründungen, daß eine immer größere Anzahl selbst von Jerusalem Bürgern zum Landbau sich entschloß, indem eine Stunde entfernter Moqab eine neue kleine Siedlung schufen, oder in Bethach-Simach sich niederließen, das durch diesen starken Zustrom zu der größten, bevölkersten aller jüdischen Dörfer sich auszeichnete, und von vornherein auf eine gesündere, lebenskräftigere Basis gestellt als die anderen Dorfschaften, auch wirtschaftlich zu schönerer Stelle sich entwickelt hat und heute eine reiche, wohlfruchtete Kolonie bildet, die einen Besitzthum von vielen Millionen repräsentiert.

Angewandten hatten die jüdischen Organisationen bekommen in Palästina Fuß zu fassen. Unter ihrer Hegide entstanden allerorten Schulen, die den Muth und das Bedürfnis nach Arbeit in der jüngeren Generation wecken und verbreiteten. Die ersten Eisenbahnen wurden gebaut. Mit der Erleichterung der Verkehrsmittel wuchs auch der Fremdenzustrom, wuchs die geistige Gemeindschaft mit dem Zustande, das Verstandnis futureller Arbeit in weiten Kreisen. Alle aus-

ländischen Staaten nahmen lebhaften Theil an der wirtschaftlichen Erschließung und Ersparung des Landes, gründen Schulen und Postanstalten, errichteten Konsulate und begünstigten die Ansiedelung ihrer Untertanen.

Das Bild des Landes hat seitdem eine völlige Umgestaltung erfahren; die europäische Kultur drang ungeschwächt und ungestört in das orientalische Mitlen ein. So ist es noch bis zur Stunde; da steht ein europäisches Hotel an ein arabisches Caffee, dort ein modernes Kaufhaus an an einen orientalischen Bazar, hier wohnt ein hochgebildeter Europäer neben einem türkschen Anaphabaten. Gerade jetzt zeigte sich, welche Misere die Schicksal gewendet, indem durch sie nahezu vierzigtausend Juden nach Palästina gezogen waren; als die größeren Städte sich zu entwickeln begannen, wurde offenbar, daß (Safed, Hebron, Tiberias und vor allem Jerusalem) bald in den Händen der Juden lagen, welche die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung darstellten. Das soll nicht vergesen werden, wenn jene Einrichtung heute auch verbesserungsbedürftig ist; durch die Schicksal sind vier Hauptstädte des Landes i d i t i e Städte geworden.

Es verhielt nicht bei der bereits angeführten Bevölkerung; aus allen Ländern der Diaspora, aus Arabien, Marokko, Persien, Mesopotamien, aus dem Kaukasus, aus Buchara zogen Scharen von Juden hinauf in's heilige Land, bildeten eigene Gemeinden, bestanden sich in getrennten Wohnquartieren. Zumal Jerusalem erhielt so einen mächtigen Zuwachs. Es entwickelte sich infolgedessen eine rege Bautätigkeit; die Grenzmauern der Stadt hatten sich längst als zu eng erwiesen; so entstand außerhalb des alten Reichthums ein Häuserblock nach dem anderen, und ihr Umfang vergrößerte sich auf das Vier- und Fünffache. Mehr ging es mit den anderen Städten, besonders mit den Sakenorten Safsa und Safsa.

Man setzte der Zionismus ein. Diese Bewegung war vor allem durch das große Interesse, das sie für Palästina auslöste, gewissermaßen der Beifallsumf der außerpalästinenischen Judenheit für den sozialen Kampf, für das Ringen ihrer Brüder im heiligen Lande um materielle Selbstständigkeit. Die Gründung der jüdischen Banken in Jerusalem,

Teheran 1908 2 2 1913

1908  
1913  
1915  
1916  
1917  
1918  
1919  
1920  
1921  
1922  
1923  
1924  
1925  
1926  
1927  
1928  
1929  
1930  
1931  
1932  
1933  
1934  
1935  
1936  
1937  
1938  
1939  
1940  
1941  
1942  
1943  
1944  
1945  
1946  
1947  
1948  
1949  
1950  
1951  
1952  
1953  
1954  
1955  
1956  
1957  
1958  
1959  
1960  
1961  
1962  
1963  
1964  
1965  
1966  
1967  
1968  
1969  
1970  
1971  
1972  
1973  
1974  
1975  
1976  
1977  
1978  
1979  
1980  
1981  
1982  
1983  
1984  
1985  
1986  
1987  
1988  
1989  
1990  
1991  
1992  
1993  
1994  
1995  
1996  
1997  
1998  
1999  
2000  
2001  
2002  
2003  
2004  
2005  
2006  
2007  
2008  
2009  
2010  
2011  
2012  
2013  
2014  
2015  
2016  
2017  
2018  
2019  
2020  
2021  
2022  
2023  
2024  
2025



Kassa, Meirut und Sehon ist die größte Zerstörung, die der Zionismus in Palästina zu verzeichnen hat; Sie haben die Zerstörung, das Sterbliche der Juden ganz beträchtlich gehoben, indem zur Banque Ottomane, zur deutschen Palästinabank, zum Credit Lyonnais nun ein wohlkonfolidiertes jüdisches Finanzinstitut trat, das einen sozialen Faktor ausmacht, an allen geschäftlichen Unternehmungen großen Stils, die sich dort vorbereiten, Anteil nimmt. Die nationale Bewegung welche alle Schulen, alle Kreise ergreift und mit sich fortgerissen hat, brachte auch die herrlichste Mühe zur Meile, nämlich die Wiederbelebung der hebräischen Sprache. Dadurch wird das Palästina der Gegenwart weit emporgesoben über das Palästina der Vergangenheit. Es hat zwei Traditionen wiederhergestellt: unsere heilige Sprache und die Sdee der Selbstbehaltung und Selbstständigkeit eines jüdischen Jisrahel.

Das jüngste Jahrzehnt bezeichnet nun das letzte Stadium in der Entwicklung. Wie die Juden begonnen hatten, wirtschaftlich das rein positive, bloß empfangende Verhalten gegenüber den außerpalästinenrischen Blaudengenossern aufzugeben, so besannen sie sich auch geistig auf sich selbst, und die ersten Spuren einer eigenen Kultur, eines eigenen, persönlichen Lebens traten in die Erscheinung. In der wiedereroberten Mutter Sprache rangung Palästina nach dem literarischen Ausdruck seiner Gedanken und Gemüthsgefühle; hebräische Zetlungen und Monatsblätter schufen ein geistiges Band aller Juden des Landes von Dan bis Beerseba, und die Begeisterung für die Schönheit der Sprache Subas hat uns schon manche poetische Blüthe geschenkt. Auch ein geselliges Leben bildet sich heraus. In Vereinen und Versammlungen wird das neue Ideal mit feuriger Begeisterung verfindet; durch Volksbibliotheken und Lesekreise sucht man die Reizmittel des Landes und der Sprache zu verbreiten, geistige Anregung weiten Schichten zu vermitteln. Inzwischen findet man sich selbst zu gesellschaftlichen Veranfassungen, Musik und Theater, zusammen, besonders die *Or Or*, die „Volksschulen“ in Kassa und Mishon bereiten alle Kreise zu Begeisterung und Bereicherung edler Kret. Der schwere Anspruch, der auf den jüdischen Bewohnern lastete, beginnt zu schwinden, und jeder fühlt sich die *Seel* in der Brust. Diese innere, physische Erstarrung der Bevölkerung wurde

dadurch erleichtert und gefördert, daß diejenigen Organismen, welche im Ausland nimmehr die Vertretung der palästinenrischen Interessen übernahmen, eine neue, humanere Politik einschlugen, eine neue Rücksichtnahme sich setzten. Wenn sie der dortigen Subenheit helfen wollten, so geschah es nicht ein Willkür gibt, sondern mit Achtung und Respektierung aller der Eigenheiten und Eigenbedürfnisse von Land und Leuten, in Vereinerung ihres religiösen und nationalen Eigenwillens; die ammaßliche Bevormundung hörte auf, die die Unterstügten innerlich erniedrigte und demütigte. In diesem Sinne beredsigt vor allem das Kulturwert des „Stilsvereins der Deutschen Juden“, das i. S. 1904 mit der Gründung eines Lehrerseminars seinen Anfang nahm und eine Begründung der Erziehungsverhältnisse angubahnen be- rufen ist, zu schönen Hoffnungen.

Damit sind die, meine Verehrten, im Verfolg des geschichtlichen Verbegangs mit mir in die Zeit eingetreten, in welcher ich nach Palästina kam. Sie vermögen nimmehr selbst zu verstehen: es ist dies eine Zeit der Wahrung des Kampfes. Es gibt zweierlei Palästina, das alte und das neue: das alte, das höferrliche, das weltfremde, das ewig gleiche, und das neue, lebenserege, entwicklungs- und fortschrittsdienliche. Diese beiden Welten stehen sich gegenüber, einander ergänzend, gegenüber aber auch bestehend, und man muß Stellung zu ihnen nehmen. Sie werden nicht darüber im Zweifel sein, wo mein Platz war. Die Schulen waren von Anfang an Kinder dieser neuen Welt, und ich war ja als Lehrer und Erzieher der Jugend herübergetommen. Ich trat mitten in die Bewegungen und Strömungen, die jetzt dort das öffentliche Leben beherrschen; vor allem war mir die Wiedererweckung unseres *Or Or* an's Herz gewachsen, und ich selbst unterrichtete nach einigen Monaten Mathematik, bald auch Physik in hebräischer Sprache. *Weld* eine Freude ist es zu sehen, wie unsere Sprache ewig lebt, wie die alte Mutter immer wieder jung werden will, wie sie sich in alle Gebilde der Gegenwart, in Wissenschaft und Kultur hinein- leben kann!

Das neue Genialen hat durch die russischen Sami- grationen wieder neue Stärkung erhalten; es kam eine

*Handwritten notes:*  
 1904  
 1905  
 1906  
 1907  
 1908  
 1909  
 1910  
 1911  
 1912  
 1913  
 1914  
 1915  
 1916  
 1917  
 1918  
 1919  
 1920  
 1921  
 1922  
 1923  
 1924  
 1925  
 1926  
 1927  
 1928  
 1929  
 1930  
 1931  
 1932  
 1933  
 1934  
 1935  
 1936  
 1937  
 1938  
 1939  
 1940  
 1941  
 1942  
 1943  
 1944  
 1945  
 1946  
 1947  
 1948  
 1949  
 1950  
 1951  
 1952  
 1953  
 1954  
 1955  
 1956  
 1957  
 1958  
 1959  
 1960  
 1961  
 1962  
 1963  
 1964  
 1965  
 1966  
 1967  
 1968  
 1969  
 1970  
 1971  
 1972  
 1973  
 1974  
 1975  
 1976  
 1977  
 1978  
 1979  
 1980  
 1981  
 1982  
 1983  
 1984  
 1985  
 1986  
 1987  
 1988  
 1989  
 1990  
 1991  
 1992  
 1993  
 1994  
 1995  
 1996  
 1997  
 1998  
 1999  
 2000







immer wieder wurden alle diejenigen, die es dennoch gemagt hatten, an den Gtätten ihrer heissen, todesunmigen Sehnsucht sich anzufrischen, bis auf den Letzten ausgerottet. Beniamin ihn Sabel, wie Scharja aus Regensburg, die enthandt waren, um die Mglichkeit der Wiederherstellung des vernichteten Judaa zu prüfen, nunsten mit dem bittern Bescheld zu ihren Brüdern zuzutreten, das es für Sraael keine Mglichkeit gebe, auf der gemachten Erde seine Sette wieder aufzuschlagen.

Und heute? Das Verhältnis ist ein anderes geworden. Heute fragt Zion nach seinen Kindern: die Brücke ist geschlagen, der Weg nach Jerusalem steht weit offen, aber das timige Band, das die Kinder zum Heimlande hingog, ist gerissen; wir denken und sorgen nicht mehr für Zion. Das Bewußtsein, das wir eine groe Schuld gegen unser Mutterland, eine vieltausendjährige, zu tilgen, das wir den Schuld des 27 zw, der auf ihn lastet, zu brechen haben, als wäre es ausgehoben aus der Stebe der glücklichen, segensbringenden Länder, dies Bewußtsein ist uns abhanden gekommen; und hätten nicht andere Völker Band angelegt, dort der Kultur und der Menschengattung eine Gtätte zu schaffen, wer weis, ob nicht noch bis zur Stunde Greg Sisol weltbergeffen unserem Geschlechte eintritt baldigen würde, ob es nicht wahr geworden wäre, das 75 772 78 kein Erörter ihm erhanden wäre! Na, wir sind sonst gewonnen, in unserem Empfinden und unserem Sntersie dem Gedanken der Erschließung Palästinas vorat aufzubreit, das es erst einen jüdischen Kampf kostete, den Boden-Engenüssen des heiligen Landes Eingang bei uns zu verschaffen, das es 3. B. bis zur Stunde nicht möglich war, dem palästinenstischen Ertrag, der doch wahrlich zuerst aus den Grütchen des Landes gewächst werden sollte, ausschließliches Mngerecht zu erwerben. Und in Wort und Schrift wird der verhängnisvolle Srtum verfolgt und gedächt, als sei die Anteilnahme an der Begemartungsarbeit in Palästina ein Unrecht, ein religiöses Verbot; „das wir nur der Sramer und Gosinnung den Sinsbild auf's ferne Land gewächren, aber nicht durch äußere Mittel den Besitz desselben erztreben dürfen.“ Wie wenn die Weisen nicht den ganzen

Simmel denen verbleiben hätten, die auch nur vier Ellen weit auf bestiger Erde gehen, die vier Quadratellen des Bodens ihr Eigentum nennen! Was wenn die Sadaa nicht das Gebot der geschelung Palästinas als so sardinal, als so unheilbare religiöse Pflicht hingestellt hätte, das jagt an einem jüdischen Sabbath der Verkauf zu gunsten jüdischen Kaufmannes gestattet ist!

Wie einmal in Palästina gewelt hat, der weis es, welche Gdnach für die jüdische Gegenwart es bedeutet, das sie allein dort anwesend, wo alle Kräfte und Stationen so geschäftig am Werke sind, wo ein jüdischer Wettbewerb entbrannt ist, durch groeartige handliche Anlagen, durch wissenschaftliche Anstalten, durch Werke der Sndustrie und Scharif des Vamb zu schmücken und zu heben. Welche Ganne von Verrenten, wieviel Saz und Verachtung gegen unser Volk müssen gewelt werden, wenn hier, am Zusammenstrom der Weltmächte, die Snden ein häßliches Bild aufwies Fremdenhöhnung darbieten, ein Bild das mit dem höchsten Begehr von der Srdigkeit und Weisheit des Menschentums in so hohen Ehren gehalten wird, das es als Selden menschlischer Vortrefflichkeit gegolten anzusehen ist, 291 30, wie einmal zu Bregleben angeordnet wurde, wenn die vergoldeten Kuppeln der griechisch-orthodoxen Kirche die Augen gelendet, der die Sraft der Gebände bei englischen Missionen-Snstaten, die Säster der Sndten und Sontarner oder die Srahmesbanten des hochsten Protestantismus und Satholizismus auf dem Sionsberge und im Sinnen der Stadt bewundern mußte, dem brennt bei Sdnery auf der Seele, das die fünfzigtausend Snden Jerusalems nicht ein einziges Gotteshaus besitzen, das mit denen der fremden Religionen, ja, mit den Synagogen kein europäisches Gemeinde den Vergleich aushalten könnte. In der Sat: Darf unter religiöses Schutz sich allen Grütchen der Diaspora, das die Mutter in Lumpen sich blüht, während die Söchter in Sammet und Seide prunken und ästhen Sie, wer zuerst den Gedanken erfaßt hat und auszuführen bereit war, die heilige Stadt mit einer herrlichen, würdigen Synagoge zu beschenken? Es war Sntes Srontefiore, der Siam dessen Sramen die je Soge



trägt. Unmittelbar neben der Ruine des Tempels, neben der Klagemauer sollte der Bau errichtet werden. Aber diese Wahl war keine glückliche; auf die dringenden Vorstellungen der Rabbinen stand der große Philanthrop von seinem Plane ab, der seitdem von keinem Anderen wiederaufgenommen wurde.

Es war, wie ich annehmen darf, kein Zufall, daß Sie den Namen des Unvergleichlichen gewissermaßen als das Motto, die Devise Ihrer Vereinigung gewählt haben. Will man aber wissen, wer Moses Montefiore gewesen ist, dann lenke man seine Schritte nach Palästina. Sechsmal hat ihn seine taten-  
eifrige Liebe für das heilige Land nach Jerusalem geführt; er hat nicht nur ein inniges Mitgefühl für die Not der dortigen Glaubensbrüder bekundet, sondern für eine Linderung derselben seine ganze Persönlichkeit eingesetzt. Er hat die erste Häuser-Kolonie außerhalb der Stadtmauer errichtet, die nach ihm *בית משה* genannt wurde. Noch heute bezeugt eine Mühle bei Jerusalem, daß er die Juden zur Arbeit zurückführen wollte; noch heute dankt die heilige Stadt dem Montefiore-Fonds die ständige Vergrößerung ihres Umfangs. Ich schließe mit dem Wunsche, daß Sie in den Spuren wandeln mögen, die Ihr großer Bannerträger Ihnen, wie uns allen, vorgezeichnet hat, indem Sie, gleich ihm, die Worte des Zions-Sängers betätigen: „Sorget für den Fortschritt und das Wohlergehen Jerusalems!“ Dann werden Sie heraufführen helfen die gebenedeite Zeit, die wir in dem alten Sehnsuchtsruf herbeiwünschen: *לשנה הבאה בירושלים!*

